

ALLERHEILIGEN

Lesungen: *Offb 7, 2-4.9-4 / 1 Joh 3,1-3*

Evangelium: Mt 5, 1-12a

Predigt:

I

„Ich hab keinen Bock auf Himmel“ - sagte der Schauspieler und Regisseur Christoph Schlingensiefel in einem ‚Spiegel‘ Interview. Er verstarb vor dreizehn Jahren im Alter von 50 Jahren an Krebs.

Sein Tagebuch: - „So schön wie hier kann es im Himmel gar nicht sein“ – ist eine lesenswerte Auseinandersetzung mit Krankheit, Tod, Sterben und Ringen um den Glauben.



Silja Walter, die Schweizer Dichterin und Benediktiner-Nonne, die vor zwölf Jahren 92-jährig verstarb, dichtete den Text zum Lied das wir zum Einzug gesungen haben, eine Vision dessen, was wir glauben.

Ihre lesenswerten Texte und Gedichte zeugen geradezu von einer grossen Sehnsucht nach Himmel.

«Eine grosser Stadt ersteht, die vom Himmel niedergeht in die Erdenzeit.» (KG 507)

Wir stehen dazwischen, sitzen an Allerheiligen auf den harten Kirchenbänken und feiern den Blick in den Himmel.

Was bedeutet uns eigentlich Himmel? Heilige? Auferstehung? Ewiges Leben?

II

Heilig – das muss was Frommes sein, sonst sässen wir nicht in der Kirche.

Und weil uns immer die unselige Verwechslung von Moral und Religion in die Quere kommt, denken wir auch:

Heilig – das muss etwas mit perfekt zu tun haben.

„Heilig“ ist aber kein moralischer Begriff.

„Heilig“ ist ein religiöser Begriff.

Moral ist Leistung.

Da sind moralische Vorgaben, Zielvorgaben, die erreicht werden müssen; durch Fleiss, Wohlverhalten, Anstrengung.

Ist das Allerheiligenfest also die Feier der Party alle jener, die es geschafft haben?
Die Versammlung der Hochanständigen, all jener, die es verdient haben, in den Himmel zu kommen?

Diese Vorstellung wurde lange vom Lehramt der Kirche so propagiert.
Die ältere Generation erinnert sich vielleicht noch an das Gebet:
«Hilf mir leben, gut und fromm, dass ich zu dir in den Himmel komm!»

Inzwischen hat die Kirche ihre Rolle als Moralanstalt gründlichst verspielt.

An ihre Stelle ist der ideologische Hypermoralismus unserer Zeit getreten. Alles muss klima-, gender-, sozialgerecht usw. sein
Nicht alle Heiliggesprochenen entsprechen den heutigen moralischen Standards.

Heiligkeit, heilig sein geht jedoch über die moralische Leistung hinaus.
Heiligkeit ist keine Leistung. Sie ist uns geschenkt.
Sie kommt uns entgegen, wie es Silja Walter dichtete:
«Eine grosse Stadt ersteht, die vom Himmel niedergeht, in die Erdenzeit.»

Diese Erdenzeit, wir spüren es in diesen Wochen, ist nicht sonderlich beruhigend.
Die Kriegsnachrichten aus Israel / Palästina, aus der Ukraine und wer weiss noch wo, halten uns auf Trab.
Zwar sind wir, ausser den Geflüchteten, hierzulande kaum direkt betroffen.
Wir sind nur Zuschauer.
Die Bilder jedoch, die uns Zuschauern ins Haus oder aufs Handy geliefert werden, sorgen für Diskussionen, führen zu Spaltungen in der Gesellschaft.

Seit der Coronazeit hat sich die eigenartige Mentalität verstärkt, es ist die Mentalität:
Wer nicht für mich ist, ist gegen mich.

Man muss Partei ergreifen. Ein Solidaritätszwang wird aufgebaut.
Wehe aber, man tut es für die falsche Seite.
Richtig ist nur das, wovon man selbst überzeugt ist.
Jede und jeder will Recht haben.
Der Umgangston wird gehässig.
Dazu braucht man nur die Kommentarspalten der Online-Medien zu lesen.

Da zeigt sich, wovon die Bibel spricht:
Der Mensch wurde aus dem Paradies vertrieben. Seit da schlagen sich die Menschen die Köpfe ein. Die Menschheitsgeschichte ist keine Friedensgeschichte.
Das Handeln von uns Menschen, und sei es noch so gut gemeint, ist zum Scheitern verurteilt.
Das zeigt sich besonders drastisch im Scheitern Jesu am Kreuz.

Er setzte sich für die Schwachen, Kranken, Gemiedenen, Verfemten, Verachteten ein und ist – gescheitert, kläglich und elendiglich gescheitert.

Dennoch setzte sich schnell nach dem Tod Jesu die Überzeugung, der Glaube durch – Jesus lebt.

Es ist der Glaube, der bereits das ganze Alte Testament durchzieht.

Wo der Mensch an die Grenze kommt, da kommt ihm Gott entgegen.

Es gibt eine Kraft, wir nennen sie Gott, die uns eine Dimension im Leben öffnet, die ausserhalb menschlicher Anstrengung liegt.

Es ist die Dimension der Hoffnung, der Zuversicht, der Liebe.

«Wir heissen Kinder Gottes und sind es.» (1 Joh 3,1) – schreibt Johannes in seinem 1. Brief. Heilig sein bedeutet von Gott geliebt zu sein.

Darum ist der Blick in den Himmel keine billige Vertröstung auf ein Jenseits.

Der Blick in den Himmel gibt die Kraft, das Leben in all seiner Brüchigkeit auszuhalten, durchzustehen.

III

Das kommt zum Ausdruck im Anfangskapitel der Bergpredigt:

Arm sein

Trauern

Sanftmütig, d. h. wehrlos ausgesetzt sein,

hungrig und durstig sein,

verfolgt werden;

diese prekären Zustände prägen nun mal unseren Alltag.

Wir können da nicht raus.

Wir müssen es irgendwie ertragen.

Die Leier, man müsse die Strukturen ändern, dann würde alles besser, ist ausgeleiert.

Wenn jedoch eine Hoffnung auf einen Gott in uns lebt, die Hoffnung auf einen Gott, der Erlösung schenkt, wenn all unsere Lösungsversuche scheitern, kann das Leben erträglicher werden.

Das Vertrauen in diese Liebe Gottes ist es, was uns heilig macht, nicht unsere Leistung.

Versuchen wir, so gut es geht, aus dieser Liebe heraus zu leben.

Vertrauen wir auf diese Liebe Gottes, die uns heiligt und heilig macht, gerade dann, wenn wir scheitern.

Erich Guntli, Pfarrer der Seelsorgeeinheit Werdenberg